



Fotos: Katrin Binner, Frankfurt

UNIKLINISCHE FORSCHUNG

Die Ärztin **Silvia Mas-Peiro** will herausfinden, wie sie ihren Patienten helfen kann, wenn deren Herzklappen verengt sind. Dazu forscht sie auch während ihres Feierabends.

von Jan Schwenkenbecher

Draußen, vor Gebäude 23C der Frankfurter Uniklinik, sind schon ein paar Stände aufgebaut, und die ersten Getränke des Abends wandern über die eine oder andere Theke. Ein paar Leute stehen zusammen, die Arbeitskleidung etwas gelockert, hier und da stößt jemand mit einem Glas an. Straßenfest wäre übertrieben, aber man versucht das zumindest ein bisschen wörtlich zu nehmen: Feier-Abend.

Auch Silvia Mas-Peiros Schicht ist jetzt vorbei, die Patientenvisite hat sie abgeschlossen. Schnellen Schritts tritt die 29-jährige Assistenzärztin mit den hellbraunen Haaren in ihrer blauen Arztkleidung durch die Glastür der Kardiologischen Ambulanz. »Hallo, guten Tag«, grüßt sie freundlich und streckt ihre Hand entgegen. Sie hat noch keinen Feierabend. Denn nach ihrer Schicht sucht Mas-Peiro nach Wegen, wie sie den Menschen, die sie tagein, tagaus be-

treut, besser helfen kann. Was genau sie da macht? »Vielleicht gehen wir am besten in den Besprechungsraum«, sagt Mas-Peiro, »da ist es etwas ruhiger.«

Nachtschicht für die Forschung

Mas-Peiro ist in Barcelona geboren und dort hat sie auch Medizin studiert, bevor sie 2015 nach Deutschland kam, um hier ihren Doktor zu machen. Warum sie sich für Frankfurt entschied? Deutschland kannte sie schon, eine Zeit lang ging sie mal in Freiburg zur Schule. Aber sie ging auch in England und im französischsprachigen Teil Kanadas zur Schule und studierte dort, spricht deshalb vier Sprachen fließend. Wie das gekommen sei? Abermals Schulterzucken: »Es ist eine globalisierte Welt.« Aber Deutschland sei ein guter Wissenschaftsstandort und in Frankfurt könne sie Medizin und Forschung vereinen, sagt Mas-Peiro. »Das klappt super.«

Wissenschaft und Forschung vereinen – für Mas-Peiro bedeutet das, dass sie ihre Patienten nicht nur diagnostiziert, behandelt und betreut. Parallel untersucht sie, was die Ursachen, Risikofaktoren und Mechanismen einer Krankheit sein könnten, bewertet die mit aktuellen Therapien erzielten Ergebnisse und sucht nach Wegen, diese zu verbessern. »Klinische Forschung« sei das eben, sagt Mas-Peiro. »Das ist, was ein Universitätsklinikum tun muss, um den medizinischen Fortschritt zu fördern.« Sie hat keine reduzierten Stunden bei ihrer Assistenzarztstelle und absolviert die gleichen Nacht- und Wochenendschichten wie ihre Kollegen. Aber für die Forschung nimmt sie die zusätzliche Anstrengung gerne in Kauf. Auch wenn das schon mal bedeutet, nach der Schicht länger zu bleiben oder an einem freien Tag zur Arbeit zu kommen. Dennoch lebe sie nicht nur für die Wissenschaft,



sondern habe ausreichend Zeit für Freunde und Sport.

Warum sie Ärztin werden wollte? Mas-Peiro zuckt mit den Schultern. Da scheint ihr gerade jemand eine Frage gestellt zu haben, die sie sich selbst noch nie gestellt hat. »Ich wollte das schon immer machen«, sagt sie, und als sie merkt, dass das als Antwort wohl noch nicht genügt, schiebt sie noch hinterher: »Ich liebe die Wissenschaft, es ist intellektuell herausfordernd und aufregend und ich liebe es, mich um echte Menschen zu kümmern, die ich auch treffe.« Als Ärztin habe sie jeden Tag neue Herausforderungen und dazu »übersetze« sie die Laborarbeit der Grundlagenforscher, indem sie sich frage: »Was bedeutet das für die Patienten?«

Mutation als Entzündungsfaktor

In ihrem aktuellen Projekt übersetzt sie Erkenntnisse für Patienten, deren Herzklappe verengt ist. Das liegt an Verkalkungen, tritt besonders häufig bei älteren Menschen auf und äußert sich durch Schwindel oder Schmerzen in der Brust. Um die Erkrankung zu behandeln, bekommen Patienten eine neue Herzklappe. »Noch vor ein paar Jahren mussten sich Betroffene dazu einer Operation am offenen Herzen unterziehen«, erzählt

Mas-Peiro. »Jetzt gibt es die sogenannte Transkatheter-Aortenklappen-Implantation, kurz TAVI.« Eine neue, weniger invasive Strategie, bei der Ärzte über die Hüfte in eine Arterie gelangen und die Klappe von dort bis zum Herzen führen. Es braucht nicht mal mehr eine Vollnarkose (siehe Anja Störko, »Klappe – die zweite«, Seite 38).

Mas-Peiro untersucht nun eine bestimmte Mutation und wie diese mit der Klappenverengung zusammenhängt. Jüngst hat sie etwas herausgefunden, aber das ist noch so neu, dass sie an diesem Donnerstag im Besprechungsraum noch gar nicht so recht darüber sprechen darf. Fünf Tage später wird sie nämlich die Ergebnisse auf dem Jahreskongress der European Society of Cardiology vorstellen – einem der größten und wichtigsten Treffen für Herzforscher und -ärzte. Bis ihr Vortrag in der Kategorie »Late Breaking Basic and Translational Science« beginnt, herrscht Sperrfrist.

Fünf Tage nach dem Treffen in der Frankfurter Uniklinik, kurz nachdem sie ihren Vortrag in Paris gehalten hat, schickt Mas-Peiro eine E-Mail. Sie schreibt: »Anbei, wie versprochen, die heute erschienene Publikation«. Und was steht drinnen? Mas-Peiro hat mit ihrem Team herausgefunden, dass die

Mutation, an der sie forscht, bei Patienten mit der verengten Herzklappe Entzündungen verursachen kann. Und die Entzündungen scheinen auch nach einer erfolgreich verlaufenen TAVI die Wahrscheinlichkeit zu erhöhen, dass ein Patient verstirbt. »Aber das sind nur die ersten Ergebnisse«, sagt Mas-Peiro. »In Zukunft wollen und müssen wir die Mechanismen genauer verstehen.« Dann könnten sie die Entzündungen vielleicht behandeln.



● You can read an English translation of this article online at: www.aktuelles.uni-frankfurt.de/forschung-frankfurt-englisch